



Neapel, 4. Oktober 1948

Lieber Herr Faust,

5.12.

Es ist scheint's in den Sternen geschrieben, dass ich Ihnen gegenüber aus der Schreibschuld nicht herauskomme. Aber Sie müssen mir einige mildernde Umstände zu billigen: (1) dass ich mit Korrespondenz in alle 4 Windrichtungen überschwemmt bin, (2) dass ich von jeher eine langsame Feder führte und (3) dass ich zwei Monate unterwegs war ohne Sekretärin. Peter hat mir Ihren Brief nach England nachgeschickt. Leider ist er mit andern Papieren treulos verlassen, indem er liegen blieb, und ist noch ~~nicht~~ nicht wieder zurückgekommen. Nun liegt aber ein anderer Brief ^{an} von Peter vor, und daran knüpfe ich an. Auch fand ich hier Herrn Margalef, der uns eben verlassen hat; damit ist ein mehrfacher Anstoss gegeben, Ihnen zu schreiben. -

Ihre nicht grade hochgemuten Betrachtungen über die heutigen Umstände und die Schwierigkeiten, mit denen man sich herumschlagen muss, wenn man an seinen alten Traditionen und seinem Programm festhalten will, kann ich wohl nachfühlen. Mit dem Spiel sich tummelnder Delphine in glitzernden Fluten ist es wohl für eine lange Weile aus. Das etwas weniger brillante Bild von den Maden in der Grube ist freilich etwas krass. Jedenfalls muss man zum bösen Spiel gute Mienen machen - so gute als möglich. Eine der ärgerlichen Aeusserungen dieses bösen Spieles ist, dass die Andern einen ausnutzen und für dumm halten, wenn man, seinen Prinzipien getreu, anständig und generös bleibt. Dass Sie Margalef auch in Zürich finanzieren mussten, ist wirklich die Höhe und beschämend für die, denen das eigentlich obgelegen hätte. Nur, dass so ein unpraktisches und veraltetes Gefühl wie Scham bei den (unberufenen) Betreuern der Moneda Extrangera oder der Investigaciones - hic et ubique - keinen Eingang findet. Es war wohl mehr oder weniger immer so. Aber früher war den individuellen Initiativen mehr Spielraum gelassen, und man konnte sich ohne diese Herren behelfen - wie Sie dies ja geübt haben bis zuletzt. Aber heute? Ich fürchte, wenn wir uns über diese Dinge unterhalten könnten, würden wir wohl melancholische Feststellungen machen, aber wenig guten Rat wissen. - Sie fragen, wer die UNESCO sei. United Nations Educational, Scientific & Cultural Organisation, die sich nach einem Jahr vorbereitender Arbeit im Nov./Dez. 1946 in Paris konstituierte und dort einen Riesenblock (das frühere Hotel Majestic, Av. Kléber) erfüllt. Sie hat sich gleich spontan der Z.S. als einer altbewährten internationalen Institution angenommen. Dafür sind wir ihr dankbar. Ob aber die Nöte der Menschheit, ob die Kultur von ihren Wunden durch derartige Institutionen geheilt werden können, das ist freilich eine andere Frage. Sie können sich ja denken, was da für ein Gedränge herrscht von Anwärtern, die auf Hilfe und Unterstützung aus

sind. Höchst unerfreulich! Auch hat diese Institution noch einen sehr störenden Geburtsfehler: sie ist politisch praejudiziert. Ich frage mich z.B., ob sie nicht Ihrem Gastland gegenüber sich auf die bekannte ablehnende Haltung einstellt. Auch werden natürlich die Deutschen noch draussen vor der Tür stehen gelassen. Dass ich, trotz meiner Nationalität, kein Stein des Anstosses bin, ist ein Wunder, was mir viel mehr Unbehagen als Freude bereitet. Ihnen wird dieser ganze Komplex auch nicht ganz unbekannt sein. -

Wegen der Weitermietung des Platzes durch den Consejo Superior werde ich von mir aus gern alles machen, um die Sache zu erleichtern; grade im Hinblick auf die politische Haltung der sog. internationalen Wissenschaft, die mir höchst inopportun und überflüssig erscheint. Andererseits sind mir natürlich gewisse Bindungen auferlegt in Bezug auf die Festsetzung einer Mietsumme. In normalen Vorkriegszeiten war der Preis eines Tisches 2500 Goldfranken. Mit diesem utopischen Begriff haben unsere Zeitgenossen gründlich aufgeräumt. Doch hatte sich ja nach dem ersten Weltkrieg eine gewisse Angleichung herausgebildet, freilich nicht ohne gelegentliche mehr oder weniger starke Abwertungen. Und die Inflationsländer hatten sich auch stabilisiert. Dabei war der Dollar ja als Maass in Gebrauch gekommen. So haben auch wir ihn als "Maass aller Dinge": ein Tisch ist 500\$, oder Aequivalent. Daran können wir nichts ändern. In Lire macht das ungefähr 250-300.000 Lire aus. Glauben Sie, dass der Consejo das auf sich nimmt? Die einzige Form, wie ich die Sache ~~maximieren~~ erleichtern könnte, wäre, es so zu machen - wie schon jetzt geübt -, dass wir eine Jahresmiete auf zwei Jahre verteilen! - Ihre Anregung, mich der Befürwortung der italienischen Botschaft zu bedienen, ist sicher nützlich. Doch habe ich vorläufig im Auswärtigen Ministerium nicht viel Anhaltspunkte. Ich muss versuchen, bei einem meiner naechsten Aufenthalte in Rom dort Freunde zu gewinnen.

Ich hoffe, Sie lassen mich die langen Schreibpausen nicht entgelten und zahlen mir nicht mit gleicher Münze heim. - Im Hause Don Pedro's ist man immer noch in Erwartung, doch muss es nun alle Tage niederkommen!

Mit herzlichen Grüssen, und immer in der Hoffnung, dass man sich einmal noch kennen lernt,

Ihr

Herbert Dohn.